
Persistenter Identifier: 02706381x_0003
Titel: Jugendschriften-Warte - 11.1903
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 1115 ; RF 649 - 667
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/02706381x_0003/1/

Der dachte sich aber, daß das hoch oben auf dem Turme wäre. Da wollte er zur Kirchentür rein. Aber da waren Kreuze daran. Das können die Geister nicht vertragen.

Da kletterte das Gerippe von außen an der Kirche hoch.

Da kriegte der Türmer einen großen Schreck. Er wollte dem Gerippe das Hemd gern wiedergeben. Das Gerippe kam immer näher, und der Türmer hatte immer mehr Angst.

Und wie das Gerippe grade beinah oben war, da schlug es eins.

Wenn es eins schlägt, darf aber kein solcher Geist mehr draußen sein. Da fiel das Gerippe runter und ging kaput. Das war der Totentanz.*

Was allein den Gegenstand mitteilenswert, ja mitteilbar macht, hat der „Hauslehrer“ mit dem poetischen Gewande (d. i. dem lebendigen Körper der Dichtung) abgestreift und präsentiert den Kindern eine grausige Albernheit. Wozu? Ottos Bemerkung zu seiner Faustbearbeitung: „Der pädagogische Erfolg aber würde sein: Das mühelose Verständnis von Goethes Faust“ scheint die Antwort zu geben. Wenn Achtjährige Goethes „Totentanz“ nicht verstehen, so warte man noch ein paar Jahre. Der Darbietung des „Erlkönig“ in der Mundart der Achtjährigen hat Otto die Bemerkung angehängt: „... die Geschichte hat einer erzählt, der besser erzählen kann als alle anderen. Das ist der große Dichter Goethe. Der hat sie in einem schönen Gedicht erzählt. Und nun könnt ihr euren Vater oder eure Mutter bitten, daß sie euch das Gedicht einmal vorlesen.“ Darnach scheint es, als wenn Otto seine Prosadarstellung gewissermaßen nur als methodische Einführung in das Original betrachtet haben will. Aber auch das ist nach meiner Auffassung vom Wesen einer Dichtung unzulässig. Die nackte Fabel ist nicht das Wesentliche einer Dichtung, sondern die poetische Form mit ihrer lediglich durch die dichterischen Mittel erzeugten Stimmung. Alle Einführung darf, wenn sie dem Gedicht gerecht werden will, nichts anderes bezwecken, als diese Stimmung vorzubereiten. Die Prosadarstellung für Achtjährige versetzt den Hörer aber in eine ganz andere Stimmung, die erst wieder überwunden werden muß, wenn die Dichtung selbst, sei es unmittelbar nachher, sei es später, wirklich mit ihren eigentümlichen Werten zur Geltung kommen soll. Das läßt sich sogar an Einzelheiten nachweisen. Man vergleiche, indem man laut liest, die Wirkung:

Otto:	Goethe:
... Da kam auf einmal aus dem einen Grabe eine Frau raus. Und aus dem andern Grabe kam ein Mann raus. Die fingen alle beide an zu tanzen.*) Und dann kamen eine Masse Tote aus den Gräbern, und die fingen alle an zu tanzen. Aber sie hatten sehr lange Hemden an; und die waren ihnen unbequem, weil sie da immer drüber stolper-ten...	Da regt sich ein Grab und ein anderes dann: Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann, In weißen und schleppenden Hemden. Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich, Die Knöchel zur Runde, zum Kranze, So arm und so jung, und so alt und so reich; Doch hindern die Schleppen am Tanze.

Soviele Abweichungen im Gedichte vom Ottoschen Prosatext. so viele wohlberechnete oder wahrscheinlicher: intuitiv erfaßte Stimmungsmomente, die der Prosadarstellung völlig abgehen. Kunst ist Gestalten, auch Dichtkunst, und dichterische Werke lassen sich ebensowenig umformen wie Bilder oder Musikstücke: man vernichtet sie bei dem Versuche.

Die Entwicklung des poetischen Formgefühls ist Otto offenbar eine geringe Sache. Daraus erklärt sich auch, daß er sich unserer Mahnung, den Kindern nur gute Bücher in die Hand zu geben, „nicht ohne weiteres anschließen kann“ (1901, 19). Er hält das Verbot gewisser Bücher „für viel gefährlicher, als die harmlose Konsumtion selbst einer beträchtlichen Menge von Schundliteratur“.

Über die Darstellung von Tagesfragen für Kinder will ich nicht urteilen. Berthold Otto besitzt ein großes Geschick, diese Dinge klar und einfach vorzutragen. Ich muß nur sagen, daß es vor der Hand meinem Gefühl widerstrebt, gewisse politische Parteifragen, in denen man selbst mitten drinsteckt, vor Kindern zu behandeln.

*) Nebenbei: Otto liest das Gedicht hier falsch.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Hauslehrers, auf die Wichtigkeit der Sprechsprache hingewiesen und ihre Berechtigung betont zu haben. Das papierne Schuldeutsch ist ein Unglück, und wer zur Verbreitung dieser Erkenntnis beiträgt, soll willkommen sein. Aber die Werke der Dichtkunst sind unverletzliche Kleinodien; man kann die Jugend an sie herañführen, daß sie lernen, sich an ihnen zu freuen, aber man soll sie ihnen nicht zum Spielen und Tändeln in die Hand geben.

H. Wolgast.

Johann Peter Hebel.

Allemannische Gedichte. Mit hochdeutschen Übertragungen von Robert Reinick und Bildern von Ludwig Richter. Ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. Verlag v. Georg Wigand, Leipzig.

In den nächsten Tagen wird dieses Buch, das vom Hambg. Prüfungsausschuß in einer billigen Ausgabe für die Jugend und das Haus herausgegeben ist, erscheinen. Es ist zugleich eine Jubiläumsausgabe: 1803 schickte Hebel das erste Bändchen seiner Dialektgedichte in die Welt hinaus; heute, nach hundert Jahren, sind sie noch frisch und schön wie am ersten Tag, und wer der Jugend lebendige, dem Boden entquellende Volkspoesie bieten will, darf an diesen Dichtungen nicht vorbeigehen. Hebels volkstümliche Episteln und Betrachtungen freilich liegen den Kindern fern; durchaus kindertümlich ist er aber in seinen Idyllen, die wohl überhaupt einen unvergänglichen Teil seines poetischen Schaffens bilden. Ihnen ist die vorliegende, 20 Dichtungen umfassende Auswahl entnommen. Was Hebel, der im Gemüte zeitlebens selbst ein Kind blieb, Kindern besonders nahe bringt, ist zweierlei: sein sonniger schalkhafter Humor und die dem kindlichen Empfinden entsprechende Naturbeseelung, die sich ebenso fern hält von toter Abstraktion wie von sentimentaler Naturschwärmerei, immer gegenständlich und in ihrer behaglich ausmalenden Darstellung anschaulich wirkt und von liebevollster Beobachtung des Lebens in der Natur zeugt. Daß Schwierigkeiten, welche der fremdartige Dialekt den Kindern zunächst bringt, schnell zu überwinden sind, ist mir nach den Erfahrungen, welche ich an meinen Schülerinnen mit diesen Gedichten machte, unzweifelhaft. Wenn wir — wie es heut immer mehr angestrebt wird — dem Kinde den Sinn öffnen für die intime Schönheit der heimatischen Dialektgedichte, für ihre schlichte, ursprüngliche Kraft, so wird es auch den Weg zu Hebel finden. Eine Brücke dahin können die Reinickschen Nachdichtungen werden, die wir den Originalen beigegeben haben. Eine ganz besondere Freude ist es uns, der Jugend zu den Gedichten die schönen Richterschen Bilder bieten zu können.

Bei der Gedichtauswahl haben wir zunächst an die Kinder vom 13. Jahre an gedacht. Wir hoffen aber, daß durch sie das Buch in das Haus eingeführt und zu einem Volks- und Familienschatz werde — verdient hätte der alte Hebel es.

Helene Minetti.

Das Geschlechtliche im Unterricht und in der Jugendlektüre.

Unter diesem Titel veröffentlicht unser Verbandsvorsitzende Herm. L. Köster einen Vortrag bei Ernst Wunderlich-Leipzig (64 S. Pr. 60 ₰.) Die gehaltvolle Arbeit behandelt eine der schwierigsten und wichtigsten Spezialfragen der Pädagogik überhaupt und der Jugendschriftensache insbesondere. Köster greift tief in die Materie hinein; er nimmt kein Blatt vor den Mund und zieht ohne Furcht und Zaudern die Konsequenzen. Hoffentlich gibt das Büchlein, das wir allen Lesern dringend empfehlen, Veranlassung zu einer fruchtbringenden Erörterung, für die wir, soweit die Jugendschrift in Frage kommt, gern unsere Spalten öffnen.

Die Redaktion.

Das Buchhändler-Börsenblatt und die Jugendschriften-Ausschüsse.

In No. 164 des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel“ vom 18. Juli 1903 findet sich folgende

„Erklärung.“

Gegenüber den größtenteils sehr ungünstigen Besprechungen, die eine bedeutende Anzahl unserer Jugendschriften seit einiger